

DFB

# Der deutsche Fußball braucht Hilfe

Viele fragen sich: Warum ist die Nationalelf seit vielen Jahren so schlecht? Die Antwort ist klar. Und die Lösung findet man nur im Ausland.

Von **Oliver Fritsch**

22. November 2023, 18:29 Uhr / 89 Kommentare /

ZEIT  ONLINE

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



*Die deutsche Fußballkrise, liegt sie an den Spielern oder an den Trainern? © Alexander Hassenstein/Getty Images*

Im Moment des Misserfolgs im Fußball setzen zwei klassisch deutsche Reflexe ein. Den Spielern fehle die Mentalität, schimpft Rudi Völler in bewährter Brust-raus-Rhetorik. Andere sagen, den Spielern mangle es halt an Qualität. Wenn jetzt auch der nächste Trainer, die Zukunftshoffnung Julian Nagelsmann, nichts hinbekommt, kann es ja nur an den Spielern liegen.

Beides ist nicht richtig. Die Leidenschaft kann man der Mannschaft selbst in ihren schlechtesten Spielen nicht absprechen, Joshua Kimmich ist der König der sogenannten Sekundärtugenden. Und kaum ein anderes Land hat so viele Champions-League-Profis. Man könnte eine ganze Elf aus Deutschen formen, die in den vergangenen drei Jahren im Finale standen. Sogar mit einem linken Verteidiger: Robin Gosens.

Warum ist die Nationalelf dann seit Jahren so schlecht? Die Antwort ist klar. Der deutsche Fußball achtet nicht auf die Mindestanforderungen an seine Trainer. Er bildet sie schlecht aus. Er geht Sonderwege. Nun bekommt er die Rechnung für sein riesiges Führungsproblem.

### **In dieser Konstellation kann es nichts mehr werden**

Erst Löw, dann Flick, jetzt Nagelsmann – unter dem dritten Bundestrainer in nicht mal drei Jahren erlebt der DFB nun die gleiche Situation. Wenn man der Mannschaft beim Spielen zuschaut und anschließend den Trainer reden hört, reift in einem die Gewissheit, dass es in dieser Konstellation nichts mehr werden kann. Nicht mal gegen zweitklassige Gegner.

Viele fragen: Kann es wirklich sein, dass es dreimal am Trainer scheitert? Ja, natürlich, auf verschiedene Arten. Dem Weltmeister Jogi Löw entwich nach 2014 die Spannung, es wurden zähe sieben Jahre. Hansi Flick, sein ehemaliger Co-Trainer, folgte ihm, weil er mit dem FC Bayern alles gewonnen hatte. Allerdings innerhalb eines Jahres. Die Vermutung liegt nicht fern, dass der Glückliche in München eine Schönwetterphase erwischt hat. Denn nie zuvor war er Cheftrainer im Profifußball gewesen, doch für einen Fußballtrainer ist Berufserfahrung Voraussetzung – sofern man kein Ausnahmegenie ist.

Julian Nagelsmann, 36, steht exemplarisch für den deutschen Weg. Keine andere große Fußballnation lässt einen solch jungen Trainer an ihr Nationalteam. Seine Rhetorik verrät eine gewisse Unreife. Was er von sich gibt, wie er handelt, ist bisweilen derart zusammenhangsarm, dass man mit den Nachweisen seiner Widersprüche kaum noch nachkommt. Seine großspurigen Versprechen aus dem Oktober [<https://www.zeit.de/2023/45/julian-nagelsmann-fussball-karriere-bayern-nationalmannschaft>] musste er nach wenigen Wochen einkassieren.

Überdenken sollte man in Deutschland das gängige Modell Akademietrainer. "Linker Zehner", "Pressingzonen", "abkippende Sechser" – wohl nirgendwo sonst auf der Welt, von der Red-Bull-Außenstelle Salzburg abgesehen, redet man so über Fußball wie in Deutschland. Diese Denkschule sucht und findet die Komplexität des komplexen Spiels Fußballs an der falschen Stelle. Was, wenn sie sich mit dem charismatischen Protagonisten Nagelsmann als Irrtum herausstellt?

Nirgendwo anders auf der Welt ist die Primärerfahrung eines Trainers so unwichtig geworden wie in Deutschland. Es stimmt, eine Karriere als Profi qualifiziert einen nicht automatisch als Trainer, die Beispiele sind zahlreich. Aber das heißt noch lange nicht, dass das Gegenteil stimmt. Dass also das Wissen, das

man sich auf dem Platz erwirbt, irrelevant ist. Wer's nicht wahrhaben will, schaue nach Leverkusen, wo Xabi Alonso vielleicht Meister wird [<https://www.zeit.de/sport/2022-11/xabi-alonso-trainer-philipp-lahm>].

Der Verzicht auf den Blick des Praktikers hat konkrete Auswirkungen. Nagelsmann vertraut Spielern, die sich als Nationalspieler kaum oder nicht mehr eignen: Brandt, Hummels, Ducksch, Henrichs, Andrich, Behrens. Gegen Österreich wurde geholt und gebolt, dass sich jede Bezirksligamannschaft den Vergleich verbieten würde.

## **Unter Nagelsmann fehlt überall ein Plan**

Und dann der Fall des armen Kai Havertz. Würde man eine Umfrage unter allen Fußballern oder Fußballerinnen erheben, wohl weniger als fünf Prozent würden in ihm einen Verteidiger sehen. Man kann in jedem Zweikampf erkennen: Havertz ist kein defensiver Spieler, und seine Verunsicherung ist offensichtlich. Nagelsmann aber beharrt darauf, dass Havertz sehr gut gespielt habe. Er nahm das Wort "Weltklasse" in den Mund. Hoffentlich glaubt er das nicht wirklich.

Die Fehleranalyse lässt sich aufs Ganze erweitern. Schon unter Flick warf die Mannschaft oft alles nach vorn, gab das Mittelfeld preis, als wäre Absicherung im Fußball unwichtig. Unter Nagelsmann fehlt ein Plan: im Spielaufbau, in der Balleroberung, in der Offensive, einfach überall. Die Spieler liefen orientierungslos herum, gegen Österreich noch mehr als gegen die Türkei. Man weiß nicht, ob sie es ohne Trainer schlechter machen würden.

Strategie war nie die Stärke des deutschen Fußballs. Andere waren innovativer, Italien, Spanien, Portugal, Niederlande. Franz Beckenbauer und Gerd Müller brauchten keinen Trainer. Als Bundestrainer war Beckenbauer kein Meister der Taktik, sondern der Kabine.

## **Wer entwickelt Deutschlands veranlagte Fußballer?**

Die aktuelle Generation ist jedoch auf menschliche wie sportliche Führung angewiesen. Das Talent Havertz läuft Gefahr, für immer eins zu bleiben. Joshua Kimmich braucht Hilfe, İlkay Gündoğan braucht ein Umfeld [<https://www.zeit.de/sport/2023-06/ilkay-guendogan-dfb-philipp-lahm>], damit er seine Stärken einbringen kann. Leroy Sané, Serge Gnabry sind im richtigen Alter und haben die Klasse, um Deutschland ins Halbfinale zu schießen. Doch sie stagnieren seit Jahren, spielen nie über längere Zeit gut, niemand erzog sie in München. Ihre Trainer in den vergangenen Jahren: die letzten zwei Bundestrainer Flick und Nagelsmann.

Wozu etwa Jonathan Tah fähig ist, sieht man im Verein, wo er in das von Xabi Alonso geführte Kollektiv eingebunden ist. In der Nationalelf hingegen fehlt ihm die Choreografie, die ihm Sicherheit gibt. Dass er dort weniger Lust aufs Fußballspielen hat, wie der Stammtisch behauptet, ist eine Unterstellung.

Deutschland hat viele veranlagte Fußballer. Doch wer führt ihre Fähigkeiten strategisch zu einem Ziel? Wer entwickelt eine Mannschaft? Was bringt man ihm oder ihr bei? Was muss er oder sie mitbringen? Wer erkennt, hebt und fördert die Ressourcen des Landes? Es sind Fragen an die Bundesliga und den DFB.

Der Verband gibt bestenfalls diffuse Antworten. So ist Hannes Wolf für die umstrittene Reform im Kinderfußball verantwortlich, obwohl er nie intensiv im Kinderfußball gearbeitet hat. Sandro Wagner wurde Nagelsmanns Co-Trainer, weil er als TV-Experte cool rüberkam. Das wäre schwer vorstellbar in Italien oder Spanien, wo man auf Standards in der Ausbildung und Qualifizierung stärker achtet als auf dem Campus in Frankfurt.

Die deutschen Ex-Fußballer sind als Trainer aus der Mode geraten, sie drängen sich auch nicht auf. Wer folgt auf die Meistertrainer Jupp Heynckes, Otto Rehhagel, Felix Magath? Der deutsche Trainermarkt gibt nicht viel her. Rudi Völler, der im September gegen Frankreich gewann – das kann es ja nicht schon wieder sein.

Es war daher kein Zufall, dass sich die Weltmeister Philipp Lahm und Bastian Schweinsteiger sowie der ehemalige Kapitän der deutschen Elf Michael Ballack im September, als alles auf Nagelsmann hinauslief, für Louis van Gaal aussprachen. Es wäre noch nicht zu spät. Ein schöner Traum wären Trainer wie Carlo Ancelotti, der Weltmeister Lionel Scaloni, Xabi Alonso oder José Mourinho, der Mannschaften monstermäßiges Verteidigen beibringt. Vielleicht sucht ja im Frühjahr doch einer von ihnen einen attraktiven Job.

Nie war es dringlicher und nötiger als heute: Der deutsche Fußball braucht Hilfe aus dem Ausland.